

Die persistente Region

Gerhard Karl Lieb & Peter Čede

Region und Persistenz

Wir beide Autoren sind Steirer, eine Herkunftsangabe, mit der die meisten unserer Landsleute wenig zufrieden wären und weiterfragen würden – in Erwartung der Antwort Ober-, West-, Ost- oder Südsteiermark. Diese Gebietsangaben sind im alltäglichen Sprachgebrauch für die meisten Steirer:innen eine Selbstverständlichkeit, und zwar sowohl zur Kennzeichnung der eigenen regionalen Herkunft bzw. Zugehörigkeit als auch zur regionalen Verortung anderer. Sie sind wohl ein Stück Identität, mit dem der steirische Literat Reinhard P. Gruber in seinem *Hödlmoser* – dem »Klassiker der steirischen Nationalliteratur« (lt. Buch-Rückseite) – spielt, indem er die bloße Herkunft von Personen aus der Ober- und Weststeiermark zum handgreiflichen Konflikt ausarten lässt (Gruber 1984, S. 18). Dies ist zwar eine persiflierende Überzeichnung von Identitätsverständnissen, dennoch zeigt sich darin die soziale Bedeutung jenes Regionstypus, mit dem wir uns in diesem Beitrag unter folgender Arbeitshypothese befassen wollen: Es gibt auf mittlerer Maßstabsebene Regionsbegriffe, (a) deren Konstruktion lange zurückliegt, (b) die alltagsweltlich und überwiegend unbewusst laufend reproduziert werden sowie (c) als Teilaspekte individueller und kollektiver Identität nach innen und außen (kommunikative) Bedeutung haben.

Damit unterscheiden sie sich, wie wir zeigen wollen, von anderen Regionsbegriffen insofern, als ihre allenfalls absichtsvolle Konstruktion weit zurückliegt und ihre laufende Reproduktion meist keine Zweckbestimmung besitzt, die über bloße Orientierung bzw. räumliche Zuordnung der Herkunft von Kommunikationsteilnehmer:innen hinausgeht. Wir nennen die solcherart bezeichneten Gebiete persistente Regionen und wollen mit diesem Begriff sowohl die Historizität der betreffenden Konstrukte als auch die un gelenkte oder zumindest nicht gezielt geförderte lange Andauer der Begriffsverwendung verdeutlichen. Wir gehen zuerst knapp auf Prozesse der Regions- und Raumkonstruktion ein und setzen die solcherart konstruierten Regionen mit dem in der Geographie kaum rezipierten Landschaftskonzept von Küster (2012) in Beziehung, das aus unserer Sicht den Blick auf die Vielfalt der mit persistenten Regionen verknüpften Assoziationen schärft. Darauf beru-

hend stellen wir einige Beispiele für persistente Regionen in Österreich vor und erörtern diese mit Fokus auf deren historische Dimension. Den Abschluss bildet der Versuch, diesen neuen alten Regionstyp zusammenfassend zu charakterisieren.

Konstruktion von Räumen und Identitäten

Dass Räume nicht per se existieren, sondern konstruiert werden, darf mittlerweile als geographisches Axiom gelten. Diese Konstruktion wiederum ist ein »selbstverständlicher Standardprozess unserer alltagsweltlichen Praxis« (Weichhart 2010, S. 112), in den vielerlei einfließt – Materielles ebenso wie Immaterielles, sofern man beides trennen möchte. Dies gilt auch für Raumkonstruktionen, die nicht im eigentlichen Sinn alltagsweltlich sind, aber doch laufend vorgenommen werden, etwa durch Akteur:innen in Medien, Planung und Politik.

Es erscheint uns für diesen Beitrag zweckmäßig, die Frage offen zu lassen, ab wann ein Raum zur Region wird bzw. worin sich die beiden Begriffe unterscheiden. Die Bildung von Regionen beruht jedenfalls auf Prozessen der Raumkonstruktion, die meist als Regionalisierung bezeichnet werden. Hierbei differenziert Blotevogel (1996, S. 53ff.) zwischen einem Raum- (lagemäßige Verortung), einem Maßstabs- (Größe des Gebietes) und einem Sachaspekt, wobei letzterer die Festlegung jener Inhalte meint, welche die konstruierte Region auszeichnen. Für die ausgewählten Regionen werden diese Aspekte mit den historischen Umständen der regionalen Raumkonstruktion durch einen zeitlichen Aspekt ergänzt. Denn bei persistenten Regionen handelt es sich nicht um (raum)wissenschaftlich hergestellte Regionen, sondern um solche, die als »historisches und gesellschaftliches Konstrukt« (Blotevogel 1996, S. 57) – vielfach *ohne* gezielten Regionalisierungsakt – meist vor langer Zeit entstanden sind. Auffällig ist, dass sich viele persistente Regionen als resistent gegenüber späteren politisch-administrativen Regionalisierungen erwiesen, weshalb viele von ihnen sich nicht oder nur eingeschränkt mit modernen Verwaltungseinheiten decken.

Weichhart (1996, S. 36f.) hebt Regionskonzepte hervor, deren Grundlage lebensweltliche Handlungskontexte sind. Solche Konstrukte sind bedeutsam, weil sie Assoziationen bzw. Informationen beinhalten, die bei der bloßen Nennung des Regionsnamens in sozialer Kommunikation oder Repräsentationen für die Rezipient:innen präsent werden – sei es bewusst oder unbewusst. Weichhart (1996) differenziert »Wahrnehmungsregionen«, die auf wahrgenommenen Sachverhalten oder Zuschreibungen – oft auch verbunden mit Werturteilen – beruhen, und »Identitätsregionen«, in denen sich diese Merkmale zu Zugehörigkeitsgefühlen verdichten. Persistente Regionen vereinen Merkmale beider Regionstypen in sich.

Mit dem Begriff der Identität betreten wir schwieriges Terrain. Heutigem geographischem Verständnis folgend existieren keine kausalen Beziehungen zwischen Identität und Raum. Vielmehr fragt kultur- und sozialgeographische Forschung danach, wer wie und zu welchem Zweck jene Sinn- und Bedeutungszuschreibungen herstellt, die eine Zugehörigkeit von Menschen zu bestimmten Regionen konstituieren. Der Fokus rückt also vom räumlichen Aspekt zu den Handlungen und Einstellungen, welche über die symbolische Aufladung von Raumausschnitten (Regionen) individuelle und kollektive Gefühle der Zugehörigkeit zu diesen generieren. Die immateriellen Elemente dieser Symbolik werden ebenso wie die Zugehörigkeit laufend reproduziert (Weichhart 2010, S. 92), aber auch Artefakte materieller Kultur haben eine Bedeutung, die aber nicht in ihnen liegt, sondern in ihrer Funktion »als Vehikel der Symbolisierungen über Handlungsprozesse« (Werlen 2010, S. 100f.). Wir gehen einen Schritt weiter und weisen auch Elementen dessen, was sowohl landläufig als auch in der Geographie als *Natur* firmiert, dieselbe Funktion zu.

Die grundlegende Frage, welche Rolle persistente Regionen in kommunikativen Kontexten spielen, kann mit Lossau (2014, S. 32) beantwortet werden: Die Autorin erläutert, dass die Frage *Where are you from?* kontexttypisch für Gespräche zwischen unbekannten Personen sei: »Was aus der Frage spricht, ist die hoffnungsvolle Vorstellung, über den Herkunftsort des Gegenübers etwas über das Gegenüber selbst zu erfahren«. Daran schließt sie eine Kritik der Kopplung von Identität und Ort sowie weit ausholend überkommener geodeterministischer Konzepte in der früheren Geographie an. Auch nachdem diese Konzepte längst überwunden und die konstruierten Orte/Räume/Regionen als *geographische Imaginationen* enttarnt sind, wird ihnen Sinnhaftigkeit in Form von in der Kommunikation offenbar als notwendig erachteter »Verortung« zugeschrieben (Lossau 2014, S. 34f.).

Persistente Regionen werden durch die oben angedeuteten Prozesse laufend reproduziert, auch wenn der Prozess ihrer Konstruktion meist weit in der Vergangenheit liegt. Dennoch sind sie auf allen Ebenen bedeutungsvoll – von der alltäglichen Kommunikation bis zur Festlegung räumlicher Zugehörigkeit. Für Letztere hat Weichhart (2007, S. 34) auf die Bedeutung wechselseitiger Bezüge von Bewusstsein und physisch-materieller Welt hingewiesen, die uns wichtig erscheint, wenn es darum geht, zu erklären, warum die persistenten Regionen für die Ich-Identität von Menschen und das Wir-Gefühl der Gesellschaft relevant sind.

Regionsbegriff und Landschaftskonzept

An dieser Stelle wagen wir den Blick auf den Diskurs um einen weiteren Begriff, der eng an Raum und Region gebunden ist: die Landschaft. Selbstverständlich ist es unmöglich, an dieser Stelle auch nur die wichtigsten Eckpunkte dieses Diskurses

darzulegen (hierzu etwa Kühne 2018). Stattdessen gehen wir pragmatisch vor und nehmen auf den von uns in regionalgeographischen Kontexten schon mehrfach erfolgreich angewandten Ansatz der *Landschaftswissenschaft* von Küster (2012) Bezug. Küster lehnt eine Trennung von Natur- und Kulturlandschaft ab, verwendet konsequenterweise nur den Begriff *Landschaft* und sieht diese nicht essenzialistisch. Vielmehr charakterisiert er Landschaft als einen mehr oder weniger klar abgegrenzten »Raum, dessen man sich bewusst geworden« und über den man durch intersubjektive Kompromisse »zu einem Konsens über eine Landschaft« gelangt sei (Küster 2012, S. 14). Eine solche Landschaft kann als aus drei in enger Beziehung zueinander stehenden und in stetigem Wandel befindlichen Dimensionen bestehend gedacht werden: Diese sind (1) die Natur – verstanden als die materiellen Objekte und die zwischen ihnen ablaufenden Prozesse, mit denen sich die Physische Geographie beschäftigt, (2) Elemente materieller Kultur – alle Artefakte und das, was meist als *Kulturlandschaft* verhandelt wird – sowie (3) menschliche Interpretationen, Reflexionen, Diskurse und Bilder des Ganzen, im Original als »Metaphern« bezeichnet.

Da persistente Regionen als *Landschaften* in Küsters Sinn beschrieben werden können, stellen wir die These auf, dass die genannten Dimensionen von Landschaft auch eine Rolle für persistente Regionen spielen. Für deren Konstruktion, die – wie noch zu zeigen sein wird – vielfach auf historische Machtkonstellationen zurückzuführen ist, gilt dies weniger als für deren Persistenz: Wir erachten es als wahrscheinlich, dass die Tradierung persistenter Regionen (oft über Jahrhunderte) durch den gesellschaftlichen *Konsens* über die Dimensionen von Landschaft gestützt wird. Anders gesagt: Sowohl Materielles aus den Domänen der Physio- und der Humangeographie als auch Immaterielles (*Metaphern*) tragen zur Verfestigung persistenter Regionen bzw. zu deren Überzeugungskraft für die regionale Bevölkerung bei. Mit Nachdruck sei jedoch betont, dass damit der Landschaft keine Wesenhaftigkeit zugeschrieben wird und es somit auch keine zwingenden Beziehungen zwischen Region, Landschaft (mit ihren Dimensionen) und Zugehörigkeitsbewusstsein gibt, weshalb man auch nicht vom einen auf das andere schließen kann.

Die Stärke des Küster'schen Landschaftskonzeptes liegt für uns in der Überwindung der Dichotomie zwischen Materiellem und Immateriellem, welche beide für Konstruktion und Persistenz von Regionen Bedeutung erlangen können. Beispielsweise können Berge, wenn es sie gibt, ein Element dessen sein, was eine Region ausmacht (müssen das aber nicht). Im Übrigen hat darin als *Vehikel der Symbolisierungen* alles Verortbare (oder auch nur verortbar Gedachte) Platz, was denkbar ist: etwa Flüsse, Seen, Gebäude, Speisen, Getränke, Brauchtum, Musik, Sprache, Gefühle, Denkwelten, Ereignisse, historisches Bewusstsein. Unsere These lautet, dass bei den meisten Menschen mehrere dieser Dimensionen, zu einem sehr individuellen oder auch kollektiven Amalgam verschmolzen, Ankerpunkte re-

gionaler Zugehörigkeit sind. Wer für persistente Regionen sensibel ist, wird in der Außenperspektive manches davon beim Hören des Regionsnamens als Assoziation abrufen können, ohne die dort lebenden Menschen hierdurch als determiniert zu begreifen. So entstehen Bilder, die der persönlichen (oder kollektiven) Orientierung dienen – nicht mehr und nicht weniger. In der Binnenperspektive helfen diese Bilder, das Ich bzw. das Wir zu verorten, ohne *die Anderen* pejorativ zu konnotieren. Auch wenn die Gefahr hierzu grundsätzlich besteht, sind persistente Regionen – ganz im Gegensatz zu größeren Einheiten, insbesondere Nationen – zu wenig wirkmächtig und auch nicht von Autoritäten gesteuert, die Ausgrenzungsnarrative konstruieren könnten.

Als Zwischenergebnis sei festgehalten, dass (a) persistente Regionen aus der Vergangenheit ererbt sind, (b) für viele Menschen identitätsstiftend wirken und (c) bei ihrer – zeitlich durchaus variablen – sachlichen Bestimmung sowohl Materielles als auch Immaterielles gemäß dem Landschaftskonzept von Küster (2012) beteiligt sind.

Landesviertel, Gaue, Ober- und Unterländer, Talschaften

Die in diesem Abschnitt behandelten Beispiele beziehen sich auf persistente Regionen mittlerer Maßstabsebene, vorwiegend in Österreich. In Hinblick auf die drei oben genannten Aspekte von Regionen nach Blotevogel (1996, S. 53ff.) haben sie folgende Eigenschaften: (1) Hinsichtlich des Maßstabsaspekts liegen sie, bezogen auf die vierstufige administrative Hierarchie Österreichs (Seger 2019, 12f.), meist zwischen Bezirken und Ländern. Letztere spielen im föderal verfassten Österreich eine besonders große Rolle für Politik, Gesellschaft und Identität und können daher auch als persistente Regionen aufgefasst werden. Wir betrachten sie in diesem Beitrag jedoch deshalb nicht genauer, weil ihre identitätsstiftende Bedeutsamkeit auch auf ihren politisch-administrativen Charakter zurückzuführen ist. Uns erscheinen jene Regionen interessanter, die diese Bedeutsamkeit auch ohne legislative Basis entfalten. (2) Für den Raumaspekt, d.h. die konkrete Lage der Regionen, wird auf RFDZ-GW (2022) verwiesen, denn in anderen kartographischen Repräsentationen fehlen die Namen der persistenten Regionen häufig, weil die Produzent:innen der Karten tendenziell naturräumlich definierten Raumeinheiten den Vorzug geben. Es ist zu betonen, dass die Verortung der persistenten Regionen eine *Beobachtung zweiter Ordnung* darstellt, d.h. die von uns vorgenommenen Abgrenzungen beruhen auf in der Bevölkerung gebräuchlichen Zuschreibungen. (3) Die Auswahl der Beispiele folgte dem Sachaspekt, also den Inhaltsbezügen der räumlichen Festlegung der gegenständlichen Regionen. Allerdings müssen sich die Kurzdarstellungen auf die historischen Entwicklungen beschränken – mit Fokus auf Beantwortung der Frage, wann die betreffenden Regionsbegriffe entstan-

den –, während Bezüge zu den Dimensionen der »Landschaft« nach Küster (2012) nur kursorisch angedeutet werden können.

Begonnen sei mit den eingangs erwähnten steirischen Regionen: Bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Steiermark in die nördlich des Steirischen Randgebirges (und zur Gänze in den Alpen) liegende Obersteiermark sowie in die bereits 1557 als »Untersteier« (Pirchegger 1962, S. 259) bezeichnete Untersteiermark südlich davon gegliedert. Demnach zählte – unter Bezugnahme auf die maria-theresianische Kreiseinteilung von 1754 – der Grazer Kreis (und somit die heutige West- und Oststeiermark) zur Untersteiermark. In der Mitte des 19. Jahrhunderts kam dafür der Regionsbegriff Mittelsteiermark auf, wodurch sich die Bezeichnung Untersteiermark in der Folge auf den Marburger und Cillier Kreis beschränkte. Nach der Abtretung der Untersteiermark an das spätere Jugoslawien infolge des Friedensvertrags von St. Germain 1919 verlor der Begriff Mittelsteiermark an semantischem Gehalt und wurde zunehmend durch West- (westlich der Mur) und Oststeiermark (östlich davon) ersetzt. Für den Bezirk Leibnitz und angrenzende Gebiete wurde im Verlauf des 20. Jahrhunderts die Bezeichnung Südsteiermark üblich.

Im Gegensatz zu den älteren Bezeichnungen mit *Ober-* und *Unter-* (in Bezugnahme auf topographische beziehungsweise Höhenverhältnisse) scheint die Verwendung von Himmelsrichtungen in den Regionsnamen auf Benennungen im 20. Jahrhundert zurückzugehen (wie auch im Beispiel Tirol weiter unten). In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass es bis heute keine Nordsteiermark gibt: Die Verwendung dieser Bezeichnung erfolgt nur durch Personen, die sich nicht mit den persistenten Regionsbezeichnungen beschäftigt haben, und löst bei Steirer:innen meist Kopfschütteln oder Schmunzeln aus.

In Nieder- und Oberösterreich gibt es demgegenüber eine ebenfalls alte Einteilung in Landesviertel. So findet sich die noch heute übliche Viertelgliederung Niederösterreichs bereits in der Karte von Georg Mathias Vischer 1670 (Hoffmann & Hermundt 1697), wenngleich sich seither die Namen geändert haben: Viertel ober dem Manhartsberg (Waldviertel), Viertel unter dem Manhartsberg (Weinviertel), Viertel ober dem Wienerwald (Mostviertel) sowie Viertel unter dem Wienerwald (Industrieviertel). Die Wirkmächtigkeit dieser Viertel ergibt sich nicht zuletzt daraus, dass sie den vier – unter Maria Theresia eingerichteten – gleichnamigen Kreisen des Erzherzogtums Österreich unter der Enns entsprachen, also politisch-administrativ *verfestigt* wurden. Die Vierteileinteilung blieb auch bestehen, nachdem durch die Bildung der politischen Bezirke 1868 die Kreise aufgehoben worden waren. Die erst im 20. Jahrhundert in Gebrauch gekommene Bezeichnung Industrieviertel belegt, dass sich die prägenden Assoziationen für eine persistente Region und damit ihr Name ändern können.

Ein Erbe der Landesviertel sind die sogenannten Viertelshauptstädte, deren funktionale Reichweite im System der zentralen Orte Österreichs (Seger 2019,

S. 38f.) sich über die persistenten Regionen erstreckt, in Niederösterreich Krems a. d. Donau für das Waldviertel und Wiener Neustadt für das Industrieviertel. St. Pölten als ehemalige Viertelshauptstadt des Mostviertels ist 1986 zur Landeshauptstadt aufgestiegen.

Niederösterreich kann als Beispiel dafür dienen, dass einige der Namen der persistenten Regionen Eingang in Bezeichnungen der österreichischen NUTS 3-Regionen gefunden haben, wenngleich diese meist nicht vollständig mit jenen übereinstimmen. Beispiele dafür sind die NUTS 3-Regionen Mostviertel-Eisenwurzen (letztere eine Landesgrenzen übergreifende persistente Region) und Weinviertel, die wegen der weiteren Gliederung des Bundeslandes in die NUTS 3-Regionen St. Pölten und Wiener Umland-Nordteil flächenmäßig kleiner als die gleichnamigen persistenten Regionen sind. Im Fall des Waldviertels ist die persistente Region mit der gegenwärtigen NUTS 3-Region hingegen im Wesentlichen identisch.

Auch in Oberösterreich besteht die Vierteileinteilung seit Jahrhunderten: 1478 erfolgte aus Gründen der Landesverteidigung die Einteilung des Landes in das Hausruck-, Machland-, Mühl- und Traunviertel (Haider 1987, S. 46). Nach dem Erwerb des Innviertels 1779 infolge des Bayerischen Erbfolgekrieges wurde das Machlandviertel ins Mühlviertel integriert, um die Vierteileinteilung des Erzherzogtums Österreich ob der Enns weiter bestehen lassen zu können. Wie in Niederösterreich ist die persistente Vierteileinteilung auch in Oberösterreich bis in die Gegenwart die übliche Regionseinteilung, ebenso wie es Viertelshauptstädte gibt (Innviertel: Ried i. Innkreis, Traunviertel: Steyr, Hausruckviertel: Wels).

In Salzburg erscheinen persistente Regionen in der traditionellen Einteilung des Landes in Innergebirg und Außergebirg, was exemplarisch die Bedeutung physiogeographischer Merkmale in der Regionalisierung zeigt. Innergebirg – auch *Land im Gebirge* – war eine Bezeichnung für den alpinen Teil (Lungau, Pinzgau, Pongau) des Erzstiftes Salzburg im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, wobei dieser bis ins napoleonische Zeitalter im frühen 19. Jahrhundert auch die salzburgischen Besitzungen im Brixen- und Zillertal in Tirol umfasste. Zum Außergebirg gehörten die Nordabdachung der Alpen und die außeralpinen Landesteile (Flachgau) im Alpenvorland (Dopsch 1981, S. 62off.). Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts verloren die Bezeichnungen Innergebirg und Außergebirg gegenüber der gleichfalls persistenten Gaueinteilung an Bedeutung, werden aber noch immer verwendet.

Die Differenzierung Tirols in Nord-, Ost-, Süd- und Welschtirol (Trentino) resultiert aus der Teilung des Landes nach dem Ersten Weltkrieg. Ähnlich der Steiermark manifestiert sich die persistente Regionseinteilung in den Bezeichnungen Ober- und Unterland: Das Oberland ist der westliche Teil Nordtirols und umfasst im engeren Sinn die Bezirke Imst und Landeck, mitunter auch Reutte (Außerfern) (Keller 2002, S. 210). Das Unterland im östlichen Teil bezeichnet im engeren Sinn

die Bezirke Kufstein und Kitzbühel, die bis Anfang des 16. Jahrhunderts bayerischen Besitzungen in Tirol (Steinicke 2002, S. 18).

Allerdings waren in Tirol tendenziell kleinere Gebietseinheiten, die traditionellen, aus mittelalterlichen Herrschaften hervorgegangenen Talschaften, wirkmächtiger als die größeren. Drei dieser Talschaften, das Pustertal, das Wipptal und der Vintschgau, greifen über jene Wasserscheide hinweg, an der 1919 die Staatsgrenze zu Italien gezogen wurde. Dennoch sind zu deren beiden Seiten die Talschaftsnamen noch gebräuchlich, ja werden mitunter – je nach Sichtweise – zu Symbolen entweder der Unrechtsgrenze oder der seit den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts intensivierten grenzüberschreitenden Kooperation hochstilisiert. Osttirol als historischer Sonderfall im österreichischen Teil Tirols ist weitgehend der bis zum Jahr 1500 bestehenden reichsunmittelbaren Grafschaft Görz (Vorder-Görz) gleichzusetzen. Neben der territorialen Isolation vom übrigen Bundesland ist dies eine Ursache für ein besonders ausgeprägtes Osttirol-Bewusstsein des Großteils der dortigen Bevölkerung (siehe unten).

Zur Begrifflichkeit einer persistenten Region

Aus den Beispielen wird deutlich, dass es im regionalen Bewusstsein und Sprachgebrauch gut verankerte Regionsbezeichnungen auf mittlerer Maßstabsebene gibt, die nicht zweck- oder interessengetrieben von bestimmten Personengruppen konstruiert werden, sondern ihre Entstehung (unterschiedlich) lang zurückliegenden Prozessen verdanken.

Diese Persistenz könnte auf den mit den Regionsnamen transportierten Assoziationen zu den Dimensionen von Küsters (2012) Landschaften beruhen, auch wenn diese zeitlich variabel sind – möglicherweise sind jene geographischen Aspekte, die sich langsamer als in menschlich-gebräuchlichen Zeitmaßstäben ändern (Relief, Gewässer, Pflanzenwelt – Küsters Dimension Natur) wichtige Fundamente der Persistenz. Offenbar aber haben sich persistente Regionen als Hilfsmittel zur Orientierung und Verortung in der sozialen Welt so bewährt, dass sie auch massive Veränderungen der sie konstituierenden Sachaspekte – wie im Beispiel Industrieviertel – überdauern.

Neben persistenten Regionen, die auf mittelalterliche bis frühneuzeitliche Territorialgenese zurückgehen, gibt es auch jüngere Konstrukte, woraus wir schließen zu können glauben, dass nach ihnen gesellschaftlicher Bedarf besteht. In den Beispielen wird dies in jenen Ländern deutlich, die nach 1919 größere Gebietsanteile an die teilweise neuen Nachbarstaaten abtreten mussten. So entwickelte sich auch im Burgenland rasch nach dessen Angliederung an Österreich 1920 eine Gliederung in Nord-, Mittel- und Südburgenland. Dies belegt erneut die Verwendung von Himmelsrichtungen bei jüngeren Benennungen, was wohl auf die Unterstützung der

Regionalisierung durch professionelle *Raum-Macher* (wie Geograph:innen) verweist und somit der Idee der nicht bewusst intendierten Entstehung persistenter Regionen widerspricht.

Auffallend ist die recht scharfe Begrenzung der persistenten Regionen, ganz entsprechend Küsters (2021, S. 14) Idee eines »Konsenses über eine Landschaft«, weshalb diese auch gut in einer Karte verortbar sind (RFDZ-GW 2022). Allerdings haben die persistenten Regionen nicht überall einen Alleinvertretungsanspruch auf Verortung im mittleren Maßstab. Regional überlagern sich unterschiedliche Raumkonstrukte – wie etwa die Eisenwurzten mit Teilen des Mostviertels (Niederösterreich), Traunviertels (Oberösterreich) und der Obersteiermark. Personen, die über ein Bewusstsein für persistente Regionen verfügen, hierarchisieren in solchen Fällen ihre Zugehörigkeiten, etwa in der Reihenfolge Europa – Österreich – Steiermark – Obersteiermark – (steirische) Eisenwurzten.

Ob man persistente Regionen ernst nimmt oder als irrelevant für die eigene Identität ignoriert, ist kontingent. Allerdings lässt uns unser über Jahrzehnte gewachsenes Erfahrungswissen – aus ungezählten Alltags- und Fachgesprächen mit Kolleg:innen, Studierenden, Bekannten oder Fachleuten auf Exkursionen – zu folgender Einschätzung kommen: Innerhalb Österreichs antworten die meisten nach ihrer Herkunft und Zugehörigkeit befragten Menschen – je nach Gesprächskontext – entweder mit dem Bundesland (allenfalls einer großen Stadt) oder mit einer persistenten Region. Außerhalb Österreichs lautet die Antwort selbstverständlich Österreich.

Die emotionale Bindung an persistente Regionen ist, wie angedeutet, bei Individuen ebenso unterschiedlich wie auf kollektiver Ebene zwischen den Regionen. Im genannten Beispiel von Osttirol konnten wir in vielen Gesprächen (auch mit zahlreichen Osttiroler Studierenden in Graz) erkennen, dass die regionale Identität (die sich in diesem Fall auch auf einen politischen Bezirk bezieht) tendenziell sogar die Identifikation mit dem Bundesland überwiegt. Interessant wäre zu untersuchen, inwieweit die Identifikation mit persistenten Regionen durch die jüngste Renaissance von Regionalität – vom *Europa der Regionen* bis zur regionalen Kulinarik – befördert wird.

Zumindest die hier untersuchten persistenten Regionen implizieren keine Ausgrenzungsnarrative gegenüber *Anderen*, was sie positiv von manch anderem Raumkonstrukt abhebt. *Cum grano salis* sind persistente Regionen somit *harmlos*, sofern dieses Attribut auf historisch Überliefertes überhaupt zutreffen kann. Da die namensgebenden Persistenzen durch Änderungen in den Sachaspekten relativiert werden können, schließen einander persistente Regionen und Innovation keineswegs aus. Es spricht nichts dagegen, nach neuen *Metaphern* und *Konsensen* zu suchen, was vielfach geschieht – wenngleich unter dem Dach anderer Raumkonstrukte (etwa in der Steiermark durch die Regionalmanagements von sieben *Regionen*). Allerdings wird den persistenten Regionen vonseiten der Bevölkerung

so etwas wie Vertrauen entgegengebracht, indem sie von vielen Menschen wohl als Ankerpunkte in einer als fluide und unsicher gedachten Welt aufgefasst werden.

Literatur

- Blotevogel, H. H. (1996). Auf dem Weg zu einer Theorie der Regionalität. Die Region als Forschungsobjekt der Geographie. In: Brunn G. (Hg.) *Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde*. Schriftenreihe des Instituts für Europäische Regionalforschungen, 1: 44-68. Baden-Baden: Nomos.
- Dopsch, H. (1981). *Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Band 1: Vorgeschichte, Altertum, Mittelalter*. Salzburg: Anton Pustet.
- Gruber, R. P. (1984). *Aus dem Leben Hödlmosers. Ein steirischer Roman mit Regie*. Salzburg, Wien: Residenz.
- Haider, S. (1987). *Geschichte Oberösterreichs*. München: Oldenbourg.
- Hoffmann, J., & Hermundt, J. (1697). Vischer, G. M. *Archiducatus Austriae Inferioris Geographica, et Noviter Emendata Accuratissima Descriptio*. Wien. (Landkarte).
- Keller, W. (2002). Der obere Weg. Außerfern, Fernpass und das Obere Gericht. In: Steinicke, E. (Hg.) *Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino. Exkursionsführer. Band 1: Übersichtsrouten von Kufstein bis Ala*. Innsbrucker Geographische Studien, 33(1): 207-244. Innsbruck: Eigenverlag Geographie Innsbruck.
- Kühne, O. (2018). *Landschaftstheorie und Landschaftspraxis. Eine Einführung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive*. Reihe: *RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Küster, H. (2012). *Die Entdeckung der Landschaft. Einführung in eine neue Wissenschaft*. München: Beck.
- Lossau, J. (2014). Kultur und Identität. In: Lossau J., Freytag T., Lippuner R. (Hg.) *Schlüsselbegriffe der Kultur- und Sozialgeographie*. 25-37. Stuttgart: UTB Ulmer.
- Pirchegger, H. (1962). *Die Untersteiermark in der Geschichte ihrer Herrschaften und Gülden, Städte und Märkte*. Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, 10. München: Oldenbourg.
- RFDZ-GW (Regionales Fachdidaktizentrum Geographie und Wirtschaftskunde Graz) (Hg.) (2022). *Historische Regionen der österreichischen Bundesländer*. Abrufbar auf: https://www.rfdz.at/wp-content/uploads/2021/08/oesterreich_historische_regionen-scaled.jpg. [Zugriff: 14. Juni 2022].
- Seger, M. (2019). *Österreich. Raum und Gesellschaft*. Klagenfurt am Wörthersee: Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten.
- Steinicke, E. (2002). Das Tiroler Unterinntal. In: Steinicke, E. (Hg.) *Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino. Exkursionsführer. Band 1: Übersichtsrouten von Kufstein bis*

- Ala. Innsbrucker Geographische Studien 33(1). 13-68. Innsbruck: Eigenverlag Geographie Innsbruck.
- Weichhart, P. (1996). Die Region – Chimäre, Artefakt oder Strukturprinzip sozialer Systeme? In: Brunn G. (Hg.) *Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde*. Schriftenreihe des Instituts für Europäische Regionalforschungen, 1: 25-43. Baden-Baden: Nomos.
- Weichhart, P. (2007). Regionale Identität als Thema der Raumplanung? In: Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz (Hg.) *Denkanstöße. Landschaftskult – Kulturlandschaft*. 6: 28-41. Mainz: Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz.
- Weichhart, P. (2010). Raumkonstruktionen. »Turns« und Paradigmen. In: Wöhler, K., Pott, A. & Denzer, V. (Hg.) *Tourismusräume. Zur soziokulturellen Konstruktion eines globalen Phänomens*. 21-39. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839411940-002>.
- Werlen, B. (2010). *Gesellschaftliche Räumlichkeit 2. Konstruktion geographischer Wirklichkeiten*. Stuttgart: Steiner.

